

A close-up photograph of Roman military boots and armor. The boots are made of brown leather with multiple straps and laces. A metal shin guard is attached to the front of the boot. The background is a bright, outdoor setting with other people in Roman attire visible in the distance.

Römische Offiziere

... und ihre Begegnungen mit dem Sohn Gottes

Römische Soldaten mit ihren glänzenden Helmen, den verzierten Brustpanzern und den roten Umhängen waren ein alltägliches Bild zur Zeit von Jesus Christus. Sie beherrschten das ganze Gebiet rund um das Mittelmeer und weit darüber hinaus. Sie waren bekannt für ihre eiserne Disziplin. Durch eine hervorragende Organisation und Verbindung der einzelnen Legi-

onen untereinander, war es ihnen gelungen, sämtliche Hochkulturen rund um das Mittelmeer zu unterwerfen und ihre Gebiete zum Teil schon über hundert Jahre besetzt zu halten.

Sie waren stolz auf ihre Herkunft und ihr römisches Bürgerrecht, das eine ganze Reihe von Vorrechten beinhaltete. Ein römischer Bürger durfte ohne Urteilsspruch weder

gebunden noch geißelt werden, war vor der Strafe der Kreuzigung geschützt und konnte sich im Gerichtsverfahren jederzeit auf die höchste Instanz, den Kaiser berufen, der dann die alleinige Entscheidung über seinen Fall hatte. Sie gehörten also zu einem zivilisierten Rechtsstaat und nannten die Menschen der unterworfenen Völker „Barbaren“. Aber es gab auch Ausnahmen.

Ein Volk mit Geschichte

Neben den griechischen und ägyptischen Hochkulturen im Mittelmeerraum genoss auch die jüdische Tradition mit ihrem Tempel und den Gottesdiensten eine gewisse Achtung der römischen Besatzung. Andererseits konnte sich gerade das Volk der Juden nur schwer damit abfinden, von einem fremden, nach dazu heidnischen Volk beherrscht zu werden. Sie waren stolz auf ihre Vergangenheit unter den Königen David und Salomo, unter deren Herrschaft Israel seine größte Blütezeit erlebte. Und sie waren das auserwählte Volk Gottes, eines unsichtbaren Gottes, der die Geschichte seines Volkes maßgeblich bestimmt hatte. Aber sie hatten wegen fortgesetztem Ungehorsam und Götzendienst wiederholt die strafende Hand ihres Gottes zu spüren bekommen. All das war dokumentiert in den Heiligen Schriften, die mit großer Sorgfalt behandelt wurden.

Während die Priesterschaft sich weitgehend mit der römischen Besatzung arrangiert hatte, gab es doch immer wieder Anschläge von „Zeloten“ (den damaligen religiösen Fundamentalisten) auf römische Soldaten und deren Einrichtungen, die jedes Mal blutig niedergeschlagen wurden. Aus diesem Grund waren an allen strategisch wichtigen Stellen im Land römische Truppen präsent, um bei einem Aufstand schnell eingreifen zu können. So auch in Kapernaum, einer kleinen Stadt am Nordwestufer des Sees Genesareth, auf der Grenze zwischen den Herrschaftsgebieten des Philippus und des Herodes Antipas. Hier befand sich eine Zollstation (Matthäus 9,9), und eine römische Truppenabteilung unter dem Befehl eines Hauptmanns war dort stationiert (Lukas 7,2).

Ein Hauptmann mit Herz

Die wenigen Verse in Lukas 7,2-10 beschreiben uns einen römischen Hauptmann, der im sogenannten Heiligen Land den Glauben an den unsichtbaren Gott der Juden entdeckt hatte und diesen auch im persönlichen Leben praktizierte. Im Allgemeinen ging man damals davon aus, dass die Götter eines siegreichen Volkes denen der unterworfenen Völker überlegen waren. In seiner Heimat wurde neben

dem Kaiser eine Vielzahl von Göttern verehrt, von denen jeder für einen besonderen Bereich zuständig war, aber im täglichen Leben spielten sie nur eine untergeordnete Rolle. Er war fasziniert von diesem unsichtbaren Gott, der sich den Juden in ihren „Heiligen Schriften“ offenbart hatte. Obwohl ihm als Heiden und verhasstem Besatzungsoffizier der Zutritt zu den heiligen Stätten der Juden verwehrt war, gelang es ihm doch, einiges über ihren Gott zu erfahren. Vielleicht hat er für teures Geld eine damals gebräuchliche Version der „Septuaginta“ (griechische Übersetzung des Alten Testaments) erworben und fleißig darin gelesen.

Jedenfalls lässt sein Verhalten darauf schließen, dass er den Inhalt der Heiligen Schrift gekannt haben muss. Er überlässt einen kranken Sklaven (die damals behandelt wurden wie ein Stück Nutzvieh) nicht einfach seinem Schicksal, sondern kümmert sich persönlich um Hilfe. Sicher hatte er von diesem Jesus aus Nazareth gehört, der schon einige Wunder vollbracht, Kranke geheilt und vermutlich inzwischen seinen Wohnsitz nach Kapernaum verlegt hatte. Als Besatzungsoffizier wäre es normal gewesen, wenn er einen Trupp Soldaten zu Jesus geschickt hätte, um ihn zu holen. Doch genau das tut er nicht!

„Er ist würdig!“

Er wendet sich an Freunde, an die Ältesten der jüdischen Synagoge. Die sollen Jesus bitten, seinen Sklaven zu heilen. Interessant ist, mit welch

überzeugender Fürsprache diese Männer an Jesus herantreten: „Als diese aber zu Jesus hinkamen, baten sie ihn inständig und sprachen: Er ist würdig, dass du ihm dies gewährst; denn er liebt unsere Nation, und er selbst hat uns die Synagoge erbaut“ (Lukas 7,4-5). Jesus geht auch sofort mit ihnen.

„Ich bin nicht würdig!“

Und jetzt passiert etwas, das sogar Jesus in Staunen versetzt: Als er nur noch wenige Schritte vom Haus des Hauptmanns entfernt ist, da kommen ihm weitere Freunde entgegen, die ihm den Weg versperren. Der Hauptmann lässt Folgendes ausrichten:

„Herr, bemühe dich nicht! Ich bin nicht würdig, dass du unter mein Dach kommst. Deshalb bin ich auch nicht persönlich zu dir gekommen. Sprich nur ein Wort und mein Sklave wird gesund. So, wie ich Befehlsempfänger bin und auch anderen Befehle erteilen kann, so müssen auf deinen Befehl auch Krankheiten weichen!“

Aus diesen Worten geht eindeutig hervor, dass dieser Mann in Jesus von Nazareth den Sohn Gottes, den Allmächtigen, in der Gestalt eines Menschen erkannt hat. Lukas, der Arzt, berichtet weiter: „Jesus war sehr erstaunt, das zu hören. Er drehte sich um und sagte zu der Menschenmenge, die ihm folgte: ‚Ich versichere euch: Solch einen Glauben habe ich in ganz Israel nicht gefunden.‘ Als die Freunde des Hauptmanns in dessen Haus zurückkamen, war der Sklave gesund“ (Lukas 7,9-10).





:GLAUBEN Römische Offiziere

Ein Hauptmann mit Durchblick

Woher bekam dieser römische Offizier - von dem wir nicht einmal den Namen wissen - eine solche Erkenntnis? Zuerst einmal müssen wir davon ausgehen, dass er ein ehrlicher

Mensch war, frei von Vorurteilen. Wir wissen nicht, welche Erfahrungen er als Soldat gemacht hat, bevor er in Kapernaum stationiert wurde. Aber wir wissen, dass er nicht nach der allgemein gültigen Meinung fragte, als er sich für den Gott interessierte, den er bei den Juden kennengelernt hatte. Vielleicht hat sich mancher seiner Soldaten über ihn lustig gemacht, weil er das in ihren Augen minderwertige und aufsässige Volk der Juden liebte und achtete und ihnen auch noch eine Synagoge baute. Aber als Eigentümer der Synagoge konnte er wahrscheinlich an den Gottesdiensten teilnehmen und erfuhr so, dass die Juden Gottes auserwähltes Volk waren, und von der Verheißung des Messias, den er dann in Jesus erkannte. Und das Faszinierendste an diesem Hauptmann ist, mit welcher Achtung er Jesus begegnet und welche Macht er ihm zutraut.

Ein Vollstreckungsoffizier

Ein zweiter römischer Offizier, dessen Name nicht genannt wird, lernte den Sohn Gottes auf eine ganz andere Weise kennen: Er war dafür verantwortlich, dass die Kreuzigung „fachgerecht“ durchgeführt wurde. Eine Kreuzigung war nicht nur eine sehr qualvolle Hinrichtungsart, sondern vor allem schmachvoll und demütigend. Ziel einer Kreuzigung war es, dem Verurteilten nicht nur das Leben zu nehmen, sondern auch den letzten Rest von Würde zu zerstören. Diese grausame Strafe war vor allem für Aufständische, Rebellen oder Schwerverbrecher vorgesehen. Dazu wurden diese verspottet und

ihre Ehre, das, wofür sie gelebt oder gekämpft hatten, regelrecht in den Dreck gezogen. Dann wurden ihnen die Kleider vom Leib gerissen, und sie wurden ausgepeitscht, bevor sie gleich einem Spießrutenlauf ihr eigenes Kreuz zum Richtplatz schleppen mussten, um dort völlig nackt angengelt zu werden. Dort starben sie dann unter furchtbaren Qualen zur Abschreckung für alle, die gedachten, sich in irgendeiner Weise gegen das römische Imperium auflehnen zu wollen.

Einer, der seine Würde nicht verlor

Wahrscheinlich war es nicht die erste Kreuzigung, deren Durchführung der Hauptmann zu verantworten hatte. Aber es war die Auffallendste. Drei Männer mit unterschiedlichster Vergangenheit sollten diesen schmachvollen Tod sterben. Aber einer von den dreien, auf den sich der Hass der Ankläger und der Spott der Soldaten besonders konzentrierten, erregte seine Aufmerksamkeit. Trotz aller Schmerzen, die man ihm zufügte, trotz allen Spottes, der sich über ihn ergoss, verlor er nicht seine Würde. Im Gegenteil: er betete für die, die ihn quälten. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“ Und einer der Mitgekreuzigten, der ihn zunächst auch verspottete, erlebte eine seltsame Wandlung. Der spürte etwas von der königlichen Würde, die dieser Mann am Kreuz in der Mitte ausstrahlte und bat ihn: „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Und Jesus versprach ihm: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein!“

Wenig später, unter größten Qualen, bat er einen seiner Freunde, der mit unter dem Kreuz stand, sich um seine Mutter zu kümmern. Und als er dann starb, waren seine letzten Worte nicht ein gehauchter Seufzer, sondern ein Siegeschrei: „Es ist vollbracht!“ Dazu kam eine dreistündige, unheimliche Finsternis und ein Erdbeben, als würde sich die ganze Schöpfung aufbäumen unter dem Sterben dieses Menschen. All diese Eindrücke entrissen dem Vollstreckungsoffizier den staunenden Ausruf: „Allmächtiger Gott, wenn einer gerecht war, dann dieser!“

Die biblische Berichterstattung lässt offen, was dieser Hauptmann aus

seiner Erkenntnis gemacht hat, aber sie ist sicher nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Auch der Hauptmann von Kapernaum wird später in der Bibel nicht mehr erwähnt. Doch ich glaube, dass wir davon ausgehen können, diese römischen Offiziere im Himmel anzutreffen.

Und wir heute?

Gut - mag jetzt jemand einwenden - diese Geschichte ist fast 2000 Jahre her, und die Menschen damals konnten Jesus leibhaftig sehen und seine Wunder erleben. Wir dagegen leben nur von der niedergeschriebenen Erinnerung der Zeitzeugen!

Das stimmt nur zum Teil. Der Herr Jesus ist zwar nicht mehr als Mensch auf unserer Erde, aber er ist uns viel näher, als er es als Mensch je sein könnte. Bei seiner Himmelfahrt trat er nicht eine Reise in die unendlichen Weiten des Weltalls an, sondern er wechselte nur in eine höhere, uns nicht zugängliche Dimension, welche die unsere durchdringt, die wir aber weder mit unseren fünf Sinnen noch mit wissenschaftlichen Methoden wahrnehmen können. „Fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden von uns, denn in ihm leben, weben und sind wir“ (Apostelgeschichte 17,27.28). So erklärte es Paulus den Philosophen auf dem Athener Areopag.

Außerdem ist der Herr Jesus Christus in seinem Heiligen Geist auf der Erde gegenwärtig, um sich durch sein Wort und dessen Zusammenhänge von der Schöpfung bis zur endgültigen Vollendung immer wieder neu zu offenbaren. Für mich war und ist es eine große Hilfe, mich gedanklich in biblische Personen hineinzusetzen, um durch ihre Augen Jesus Christus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, zu begegnen, der auch mir immer wieder meinen Alltag erhellt.

Günter Seibert

Günter Seibert ist seit vielen Jahren Mitarbeiter in der Christlichen Verlagsgesellschaft in Dillenburg.

Verwendete Literatur:
Fritz Rienecker / Gerhard Maier: Lexikon zur Bibel, R. Brockhaus-Verlag, Wuppertal

